

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

Herausgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Band: 19 (1959)

Heft: 4

Buchbesprechung: Buchbesprechungen

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Buchbesprechungen

GEORG KOSSACK: *Südbayern während der Hallstattzeit*. 2 Bände (Textband mit 48 Abbildungen und 5 Tafeln, Tafelband mit 156 Tafeln). Band 24 der Röm.-Germ. Forschungen, hg. v. d. Röm.-Germ. Kommission d. Deutschen Archäologischen Instituts zu Frankfurt a. M., Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin 1959.

In zwei stattlichen Bänden, in einem Text- und einem Tafelband, legt der Münchner Privatdozent Georg Kossack seine langjährigen Untersuchungen über die Kulturverhältnisse und Kulturveränderungen südbayerischer (also innerhalb des bayerischen Gebietes zwischen Donau und Alpenrand angesiedelter) Bevölkerungsgruppen vom siebenten bis zum fünften vorchristlichen Jahrhundert vor, soweit sie an Hand archäologischer Quellen aus dieser Zeit zu ermitteln sind. Bei der Nähe der gegen Westen hin durch die Enns-Moldau-Linie abzugrenzenden östlichen Hallstattkulturgruppe, bedeutet Südbayern eine Art «Ostmark» für die westliche Hallstattkulturgruppe, zu der es im Grunde gehört. Dazu kommt, dass in den Handelsbeziehungen der damaligen Zeit das Salz und der Graphit, die an ganz bestimmte Lagerstätten gebunden sind, eine grosse Rolle spielten: sie wurden im Salzburger Raum bzw. im böhmisch-niederösterreichischen Massiv gewonnen und von dort verhandelt, nicht nur nach Südosten, sondern auch nach Westen. «Daraus ergibt sich für die Untersuchung die Frage, wie sich die Hallstattbevölkerung Südbayerns, der geographischen Lage des Landes entsprechend, dieser Situation anpasste, und ob und in welchem Umfange der kulturelle Rückstrom» aus den Kerngebieten der beiden Hallstattkulturkreise «und die Nachbarschaft der Rohstoffzentren Einfluss auf die Lebenshaltung der Siedler südlich der Donau hatten» (Einleitung, S. 4.).

Die Beantwortung dieser Fragen ist nach Kossack vor allem vom verfügbaren Material und von dessen Fundumständen abhängig. Deshalb legt er auf 6 Seiten die «Geschichte der Forschung» und die «Quellen» dar. Es ist ausserordentlich interessant, zu sehen, welche Wege die Forschung seit der ersten protokollarisch festgehaltenen Öffnung eines bayerischen Grabhügels durch den Historiker L. Westenrieder im Jahre 1789 bis auf den heutigen Tag ging, und wie sehr die verschiedensten Arten der Bodenbewirtschaftung für die Erhaltung der

Grabhügel und Siedlungsstellen von Belang sind. So erfährt man einerseits, dass J. Naue, einst Schüler Moritz von Schwinds, in nur siebzehnjähriger Grabungstätigkeit 628 (!) ältereisenzeitliche Grabhügel aus 43 Grabhügelgruppen Oberbayerns – die andern urgeschichtlichen Objekte und die Grabungstätigkeit in andern Landschaften nicht mit eingerechnet – anbohrte; oder man vernimmt, dass in Niederbayern die Überreste der Hallstattsiedlungen hauptsächlich am Rande der Lössflächen und auf der Niederterrasse des Donautales liegen, d. h. dort, wo die umfangreichen Erdbewegungen der Kiesgruben- und Ziegeleibetriebe usw. ihre Auffindung begünstigten, andererseits zugleich aber die Grabhügel zum grössten Teil schon vernichtet hatten, bevor die Lokalforschung einsetzte. Es leuchtet einem ein, warum der Autor das Verhältnis zwischen der heutigen geographischen Verteilung der hallstattzeitlichen Fundstellen zu den möglichen ursprünglichen Besiedlungsverhältnissen einer genauen Analyse unterzieht. Künftige Bearbeiter einer ähnlichen Materie werden gut daran tun, die von Kossack aufgezeigten Momente bei der Beurteilung analoger Fragen mit zu berücksichtigen.

Zur Gewinnung einer *relativen Chronologie* (S. 12–49) hat der Verfasser sehr viele Fundvergesellschaftungen herangezogen, und mit dieser Übersicht ein ganz wichtiges Instrument für die Forschung auf dem Gebiet der Älteren Eisenzeit Mitteleuropas geschaffen. Vor allem sind die Tabellen 1 (S. 24) und 2 (S. 31) sowie die Zusammenstellung der Datierung der verschiedensten Schmucktypen (S. 32) und endlich die in sehr übersichtlichen graphischen Darstellungen vorgeführten Kombinationen einerseits von Metalltypen aus hallstattzeitlichen Grabinventaren Südbayerns (S. 33) und andererseits von Gefässform und Ornamentmotiv auf Grund von Metallbeigaben (S. 37) sehr instruktiv.

Im Abschnitt «*Vergleichende Chronologie*» behandelt Kossack «Hallstatt», «Südostalpen», «Oberitalien», «Südwestdeutschland» (hier mit eingeschlossen die Nordschweiz). Kossack lässt die Frage offen, «ob die Certosazeit (Bologna 5) in ihrer Gesamtheit allein mit der Stufe Ha D₃ (La-Tène A) zu parallelisieren sei, oder ob auch noch mit der Endphase der jüngsten Hallstattzeit (Ha D₂)».

Die Ausführungen über die «*Absolute Chronologie*» (S. 50–56) zeigen eindrücklich, an wie wenigen Fix-

punkten unser Zahlengebäude für die Hallstattzeit hängt. Kossack hält folgende Ansatzpunkte fest:

Der Beginn der Stufe Ha D₃ zeichnet sich im Fürstengrab von Vix ab: Riesenkrater und Kylix sind nicht später als 500 v. Chr. anzusetzen; die Typen der Schnabelkanne und der 2 Flachbecken etruskischer Herkunft finden sich sonst nur in Früh-La-Tène-Gräbern; daraus resultiert nach Kossack ein absolutes Datum «um oder kurz nach 500», was indes wohl etwas zu früh sein dürfte.

Als Trennstrich zwischen Ha D₁ und D₂ nimmt der Verfasser die Mitte des 6. Jh. an:

«Wenn auf dem Mont Lassois, auf der Höhensiedlung des Camp-de-Château bei Salins (Jura) und in den Schichten 3 und 2 der Heuneburg Gegenstände der Stufe Ha D²/₃ mit schwarzfigurigen Vasen aus der zweiten Hälfte des 6. Jh. vergesellschaftet sind und typische Formen der Stufe Ha D₁ in solchen Verbänden schon vollständig fehlen, dürfte der Wechsel von Ha D₁ zu Ha D₂ in die Mitte des 6. Jh. fallen, so dass für die Stufe Ha D₂ ein Zeitraum von etwa zwei Generationen zur Verfügung steht (550–490).» (S. 51.)

«Wesentlich schwieriger ist der Beginn der Stufe Ha D₁ festzulegen...» (S. 52). Die Fixierung eines einigermaßen gültigen Datums zwang Kossack zu erneuter Durcharbeitung der mittelitalischen Grabinventare, vor allem der Tomba Regolini-Galassi, von Grab 19M von Narce usw.: «Das Ende der Stufe Ha C bzw. der Beginn der Stufe Ha D₁ fällt mit dem Auftreten der Bronzebecken mit Flügelattachen in mittelitalischen Gräbern vom Ende des 7. Jh. zusammen. Gestützt wird dieser Zeitansatz durch die ...Bronzeschale aus dem Kriegergrab von Vrhoplje (Krain). Sie trägt Blatt- und Blütenmuster, deren Stil... in das späte 7. Jh. weist («630»). Das Grab selbst wird in die Stufe Vace IIa datiert.» (S. 56.)

Auf einer tabellarischen Darstellung (S. 56) ist die Zeitskala in Zwanzigjahr-Abständen gegliedert, beginnend mit 740 und endigend mit 460.

Ein zweites Kapitel widmet Kossack den «*Grundlagen der hallstattzeitlichen Besiedlung*» (Klima und Vegetation, Lage und Zeitdauer der Siedlungen, Rohstoff- und Verkehrsverhältnisse, archäologische Formengruppen als Quellen für die Besiedlungsgeschichte). Zum *Klima* bemerkt Kossack (S. 59): «...Das spricht gegen eine plötzliche Klimaverschlechterung am Übergang vom Subboreal zum Subatlantikum, wenn man diesen Wechsel von der Urnenfelder- zur Hallstattperiode gleichsetzt...» und (S. 61): «Die Hallstattzeit ist klimatisch der älteren Nachwärmezeit zuzuordnen. Das Waldbild wurde von der Buche und Tanne beherrscht, doch nicht ausschliesslich...» – Aus dem Abschnitt «*Rohstoff- und Verkehrsverhältnisse*» seien folgende Stellen herausgenommen: «Die Beurteilung der Rohstoffver-

hältnisse ... ist deswegen so ausserordentlich schwer, weil bisher nur ganz wenige Gegenstände vom Fachmann stofflich analysiert wurden. (S. 69.) ... Die in der Töpferei häufig verwendeten Erdfarben, vor allem die Ockerfarbe und das hauptsächlich bei der Geräteherstellung benutzte Eisen nehmen unter den Rohstoffen insofern eine Sonderstellung ein, als man sich über ihre Herkunft nicht im klaren ist. ... Die kirschrote Keramikmalerei beginnt in der gleichen Zeit wie die häufigere Verwendung des Eisens. Verhältnismässig günstige Bedingungen für Eisenerzgewinnung sind innerhalb Südbayerns vor allem im nördlichen Tertiärgebiet entlang der Paar gegeben... Hier treten Brauneisenerze als Verwitterungskonzentrate in beträchtlichem Umfang zutage, so dass ein Abbau keine Schwierigkeiten macht. Ob sie in der Hallstattzeit abgebaut wurden, wissen wir nicht.» ... Und S. 70: «Mit Sicherheit wurden dagegen Kupfer, Zinn, Salz und wahrscheinlich auch Gold von auswärts eingeführt. Dazu gesellen sich noch Koralle, Bernstein, Lignit und Gagat... Es ist vorerst unmöglich, die Herkunft dieser Materialien näher zu bestimmen. Bei der Koralle kann es sich ebensogut um Fossilien der alpinen Trias wie des norddanubischen Weissjuras handeln. ... Die Pechkohle (Lignit, Gagat) wurde in Südbayern nur selten zu Schmuckzwecken verwendet. ... Die betreffenden südbayerischen Schmuckstücke sind daher wohl als Fertigware aus dem nordwestalpinen Kulturbereich importiert worden. Ähnlich steht es mit dem Gold. ... Daraus erklärt es sich, dass der Ring von Waltenhausen und die Fibel von Wielenbach in Württemberg ihre besten Parallelen haben, man hat sie wahrscheinlich von dorthier als Fertigfabrikate nach Bayern eingeführt. ... Wesentlich komplizierter liegen die Verhältnisse beim Graphit und Salz. ... Die Graphitvorkommen liegen hauptsächlich im Bayerischen Wald nordöstlich Passau, in Südböhmen... Woher der als Überzug oder als Malfarbe verwendete Graphit Südbayerns stammt, wissen wir nicht... Wie immer die Frage nach der Herkunft des südbayerischen Graphits der Hallstattzeit entschieden wird: das Donautal als alte Handelsstrasse und Linz als bedeutender «Umschlagplatz» haben bei dem Transport des Rohstoffs eine ausschlaggebende Rolle gespielt.» «Der späteste Zeitpunkt Nordtiroler Kupfererzgewinnung liegt ... vermutlich am Ende der Urnenfelderperiode. Daraus ergibt sich für Südbayern die Frage, woher die hallstattzeitlichen Siedler das Rohmaterial für den Bronzeguss bezogen. Wurde die Bronze, soweit es sich um heimische Produkte handelt, nur aus Einschmelzung urnenfeldzeitlicher Geräte gewonnen?...»

Ein drittes Kapitel ist der «*Technik und den kulturellen Einrichtungen, ihren archäologischen Erscheinungsformen und ihrem Wirkungszusammenhang*» gewidmet, wo einerseits

die technische Ausrüstung und andererseits Wirtschaft, Brauchtum, gesellschaftliche und politische Organisation dargestellt werden.

Unter «*Technische Ausrüstung*» legt der Verfasser den Hausbau, die Siedlungsformen, das Befestigungswesen, die Nahrungsgewinnung, die Tierhaltung, den Verkehr, die Bewaffnung, die Kampftechnik, die Tracht, die Produktionsverfahren, die Arbeitsteilung und die Betriebsform dar. Beim Bild von Zivilisation und Kultur der Hallstattzeit Südbayerns strebt der Verfasser auf S. 84–126 nicht eine Gesamtübersicht an, sondern wägt seine Ausführungen je nach Thema ab; so hält er sich beispielsweise beim Hausbau in engerem Rahmen, wogegen er besonders die Probleme des Verkehrs (Pferdezäumung, mögliche Einfuhr von grösserem Pferd aus dem Donaoraum, Wagenbau), der Bewaffnung und Kampftechnik (Wandel vom Einzel-Schwertkampf – zum Teil von Wagen herunter – zum Kampf mit der Lanze in der Phalanx in Ha D2) beachtenswert breit angelegt hat. Dasselbe gilt auch in bezug auf Tracht, Produktionsverfahren (Holzverarbeitung, Lederfabrikation und Weberei, Steingerät und Keramik). Kossack hält dafür (S. 113f.), dass Handwerker in grösserer Zahl kaum in einer Siedlung Südbayerns ansässig gewesen sind, da wir es dort «lediglich mit zerstreuten Einzelhöfen oder Weilern mit geringerer Bedeutung zu tun haben und mit einigen wenigen Verkehrsknotenpunkten...».

Im Abschnitt «*Wirtschaft, Brauchtum, gesellschaftliche und politische Organisation*» weist der Verfasser u. a. mit Nachdruck darauf hin, dass die verschiedenen Glasperlensorten «wahrscheinlich südlich der Alpen gefertigt worden sind» (S. 116).

Im Kapitel «*Ergebnisse*» streicht Kossack die Lage Südbayerns als zwischen drei Kerngruppen liegend heraus: die nordwestalpine Hallstattkulturgruppe, die südostalpine in Steiermark und Krain sowie das wichtige Salzzentrum im Salzburger Becken und fasst zusammen, dass in der Älteren Hallstattperiode (7. Jh.) «die besiedelten Areale die gleichen waren wie in der Urnenfelderzeit»: Kontinuität des Siedlungsraumes, ja stellenweise sogar des Siedlungsplatzes. «Ein Bevölkerungswechsel ... kann archäologisch jedenfalls nicht bewiesen werden» (S. 128). In der Jüngeren Hallstattperiode (6. Jh.) dagegen verfiert der Verfasser die These, dass «u. a. wegen der Anziehungskraft des Rohstoffzentrums zwischen Salzbach und Enns ein Teil der Bevölkerung den Siedlungsraum gewechselt hat». Die Vielfalt der Jüngeren Hallstattperiode erklärt Kossack aus den seit Ha C entstandenen zwei Verkehrs- bzw. Kontaktzonen: «das niederbayerische Donautal, das die Verbindung Nordostbayerns mit dem Linzer und Salzburger Raum herstellte, und das Voralpenland Oberbayerns und Schwabens, wo die Salzstrasse zwischen

Salzburg und Neu-Ulm bzw. die Verkehrswege zum Innthal verliefen. Beide Kontaktzonen trafen im Innviertel zusammen.» Kossack spricht darum von drei «südbayerischen Kulturprovinzen» der Jüngeren Hallstattperiode Südbayerns – deren Träger er im übrigen weder zur keltischen noch zur illyrischen Sprachgruppe klar zu schlagen in der Lage ist (S. 130), ja, «darüber hinaus sind so wesentliche Lebensbereiche wie das Siedlungswesen, der Feldbau, der Güterausaustausch, der Rohstoffwerb, die wirtschaftliche Ordnung und die gesellschaftliche Verfassung, nicht zuletzt aber auch die politische Organisation bisher nur in Umrissen archäologisch fassbar...». Diese Tatsache und andere veranlassten Kossack zum Schluss, ein Siebenpunkteprogramm für die weitere Forschung aufzustellen, das, weil davon 5 Punkte auch für unsere Belange Geltung haben, hier in gekürzter Form wiedergegeben sei:

1. Planaufnahmen der obertägigen Bodendenkmäler,
2. Nachuntersuchungen in altuntersuchten Nekropolen,
3. vollständige Öffnung von Gräberfeldern,
4. Untersuchung von verkehrsgeographisch gut gelegenen Siedlungen,
5. Probeschnitte in befestigten Höhensiedlungen, die topographisch zu Nekropolen in Beziehung stehen.

Der *Fundkatalog* endlich, der grundlegende Teil des Ganzen, umfasst nicht weniger als 144 Seiten (S. 131 bis 275). Darauf folgen Abbildungsnachweise, Legenden zu den Typenkarten sowie die verschiedenen Verzeichnisse (Museen und Sammlungen, Fundorte, Sach- und Typenregister).

Kossack legt mit *Südbayern während der Hallstattzeit* eine in Text und wissenschaftlichem Apparat wirklich mustergültige Arbeit vor, die sich bewusst an das Studiengebiet hält.

Nur hin und wieder sprengt der Verfasser diesen Rahmen. Aber gerade dieses Moment ist leider dem Werke nicht in jeder Hinsicht förderlich. Das zeigt sich vor allem bei den *Typenkarten* im Tafelband, deren Ausschnitte mit Vorteil geographisch enger gefasst oder überhaupt auf das Studiengebiet beschränkt worden wären (z. B. Typenverbreitung innerhalb Südbayerns). Auf alle Fälle erwartet der Leser, dass die Typenverbreitung im vorgelegten Gebietsausschnitt vollständig ist. Dem ist leider nicht so. Soweit es mir diese Frage vom eigenen Studiengebiet (der Schweiz) her zu beleuchten möglich ist, fehlen beispielsweise auf Tafel 152 B Unter-Lunkhofen, auf Tafel 153 A die Schwannhalsnadeln von Rances, Sissach-Burgenrain, Dietikon, Niederweningen, auf Tafel 155 A die Bogenfibeln von Hauterive, Jaberg, Ins, Subingen, Sissach-Burgenrain, Wittnauer Horn, auf Tafel 155 B die 46 (!) verschiedenen analogen Fibeln, auf Tafel 155 C das Bronzebecken von Richigen, auf Tafel 155 D die 20 Kahn-

fibeln, auf Tafel 156B die 40 Paukenfibeln, um nur die wichtigsten zu nennen. Weniger wichtig sind dagegen z. B. die Fragen, ob die sog. Kahnringe als Haarschmuck angesprochen werden dürfen – ob die tremolierstichverzierten Gürtelbleche wirklich erst in der Stufe Ha D 2 einzureihen sind – wie es mit dem Vorkommen zweier Lanzenspitzen sowie dem Phänomen von gleichzeitiger Brand- (Mann) und Körperbestattung (Frau) im selben Grabhügel bestellt ist usw.

Solche und ähnliche Mängel und Fragen vermögen indes dem Werk keinen Abbruch zu tun. Es sei mit Nachdruck betont, dass z. B. die Fehlerhaftigkeit der Verbreitungskarten nicht zu Lasten des Verfassers, sondern zu Lasten eines grossen Teils der bisherigen Arbeitsmethoden der Prähistoriker geht. Anstatt einmal in Katalogen das vorhandene Material zu sammeln und zu veröffentlichen, beflüssigt man sich, möglichst gelehrte Zusammenfassungen zu schreiben – die ja immer Bruchstück bleiben müssen, solange die unansehnliche, aber unumgängliche Vorarbeit nicht geleistet ist. Diese Lücke muss unbedingt geschlossen werden, und es wäre ein verdienstliches Unterfangen, wenn sich endlich jemand aufraffen könnte, um die guten Anfänge, ähnlich wie es die Kunsthistoriker zum Teil schon machen, ich erinnere nur an das *Corpus vitrearum medii aevi* u. a., in einen grösseren, umfassenden Rahmen zu spannen und zu aktivieren.

Georg Kossack hat mit dem vorliegenden Doppelband «Südbayern während der Hallstattzeit» einen ganz wichtigen Beitrag in dieser Richtung geleistet, und es ist sehr zu hoffen, dass er nicht ein wertvolles Unikum bleiben, sondern Anstoss zu weiteren analogen Arbeiten sein wird.

Uitikon ZH

Walter Drack

PETER W. MEISTER und HERMANN JEDDING: *Das schöne Möbel im Lauf der Jahrhunderte*. Keyserische Verlagsbuchhandlung, Heidelberg 1958.

Die hier anzuzeigende Publikation kommt nicht zuletzt deshalb einem wirklichen Bedürfnis entgegen, weil die in deutscher Sprache abgefassten grossen Standardwerke zur Geschichte der Möbelbaukunst – etwa Adolf Feulners unübertreffliche «Kunstgeschichte des Möbels» (1927), «Das Möbelwerk» von Hermann Schmitz, oder die einzelnen Epochen gewidmeten Darstellungen von O. v. Falke oder H. Schmitz fast ausnahmslos vergriffen sind oder im Antiquariatshandel zu unerschwinglichen Preisen angeboten werden.

Peter W. Meister und Hermann Jedding haben für ihre Möbelpublikation die Form des Bildlexikons gewählt; sie verzichten auf einen geschlossenen, die Stilentwicklung schildernden Text; an dessen Stelle bieten sie dem Leser im Anhang ein Register, das zugleich

kunstgeschichtliches und fremdsprachiges Glossar der einzelnen Möbeltypen als auch Meisterverzeichnis (mit biographischen Angaben) sein will. Der 568 Photos umfassende Bilderteil, der durch einige gute Farbproduktionen ergänzt wird, ist in chronologischer Reihung nach Stilepochen und innerhalb dieser wiederum nach Möbeltypen gegliedert, wobei zu jeder Aufnahme neben technischen und Massangaben eine knappe stilistische Würdigung gehört, die in der Art einer erweiterten Legende direkt neben die Abbildung gesetzt sind, so dass kein Umblättern nötig wird. Auf den Photo-Abbildungsteil folgen auf 32 Seiten Wiedergaben von Kupferstichen mit Möbelentwürfen des 16.–18. Jh., sodann eine 20 Seiten umfassende Liste mit Faksimiles der wichtigsten Meister-Brennstempel samt ihrer Entschlüsselung (wie sie Pierre Verlet 1956 erstmals zusammenstellte).

Der Schweizer Möbelkenner wird mit Genugtuung da und dort im Bilderteil einheimischen Stücken begegnen; er hätte sie sich noch zahlreicher gewünscht für jene Zeitabschnitte, wo bei uns wirklich Eigenständiges geschaffen wurde, was vor allem zutrifft für die spätgotischen Kastenmöbel, für die schweizerische Sonderform des Anrichteschrankes, das Büfett sowie für die reichgegliederten und mit farbigen Hölzern eingelegten Truhen aus der 2. Hälfte des 16. Jh.

Im ganzen gesehen wird man aber den Versuch der beiden Autoren, im Bilde eine Übersicht über die Formen des europäischen Möbels der verschiedenen Epochen zu geben, als gelungen bezeichnen. Unter den kleinformatigen, doch gut reproduzierten Aufnahmen werden erfreulich viele Stücke vorgeführt, von denen Abbildungen bisher nur schwer zu erreichen waren; dies gilt besonders für die hervorragenden Stücke des Victoria & Albert Museum in London und des Musée des Arts Décoratifs in Paris, aber auch für Beispiele aus deutschen Sammlungen, die erst im Zuge des Wiederaufbaus nach dem Zweiten Weltkrieg zugänglich gemacht wurden.

Die Kommentare zu den Abbildungen zeugen von solidem und umfassendem Wissen, und die Zusammenstellung der einzelnen Tafeln ist – bei allen Schwierigkeiten der Auswahl und der realisierbaren Möglichkeiten – mit methodischem Geschick erfolgt. Gegenüber den historisch und entwicklungsgeschichtlich ausgerichteten Handbüchern, in denen das Möbel als Teilausdruck einer umfassenderen Stilsituation erscheint, hat das vorliegende Bildlexikon unbestritten den Vorteil, dass es als streng sachlich gegliedertes Nachschlagewerk rascher zum Ziele führt; gewiss: es ist jenen gegenüber «nur» ein Lexikon; als solches aber wird es Fachleuten und Laien wertvolle Dienste leisten.

Walter Trachsler